

Auf Pilgerreise nach Lourdes

Pflegestudierende der Fachhochschule Gesundheit Freiburg begleiteten Pilgernde nach Lourdes. Ihnen wurde bewusst, welchen Stellenwert Spiritualität und Religion für das Wohlbefinden von Menschen haben kann, die an einer Krankheit oder einem Handicap leiden oder betagt sind.

Text: Khadija Daouma, Julia Marie Thiémard

Premiere an der Fachhochschule Gesundheit Freiburg! Pflegestudierende machen sich auf die Reise nach Lourdes. Im dritten Jahr unseres Bachelorstudiums haben wir ein Projekt der Gesundheitsförderung durchgeführt. Dazu arbeiteten wir mit der kirchlichen Organisation «Hospitalité de la Suisse romande» zusammen, die kranke Menschen unterstützt, die nach Lourdes im Südwesten von Frankreich pilgern möchten. Sechs Studierende konnten die Menschen auf ihrer Pilgerfahrt begleiten und so ihre Erfahrungen teilen. In der Projektarbeit fragten wir nach der Wirkung der Reise auf die Gesundheit der Teilnehmenden.

Vorbereitungen

Im Vorfeld besprachen wir mit den zuständigen Lehrpersonen die relevanten Informationen. Anschliessend trafen wir Madeleine Thiémard, die Vizepräsidentin von Hospitalité de la Suisse romande und Denise Vernier, die leitende Pflegefachfrau. Sie erklärten uns die Organisation der Pilgerreise und unsere Rolle während der Woche. Ausserdem gaben sie uns einige Anhaltspunkte bezüglich des Ziels unseres Projekts. Bevor wir abreisten, organisierten wir einen Workshop mit einigen der Pilgernden. Wir befragten sie über ihren Glauben, damit wir besser verstehen konnten, welchen Einfluss die Reise auf

ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden haben könnte. Dazu haben wir individuelle semistrukturierte Interviews geführt. Drei grosse Themenbereiche konnten dank dieser Datenerhebung ausgemacht werden: Die Vorstellungen und der Glauben, spirituelle Erfahrungen sowie die Vorstellungen über Gesundheit und Krankheit. Auf dieser Basis haben wir Poster für einen runden Tisch vorbereitet, der während der Reise stattfinden sollte. Um die Teilnehmenden zu diesem Anlass einzuladen, haben wir ausserdem Flyer gestaltet, die wir in den Cars und den Aufenthaltsräumen in Lourdes verteilt.

Im Dienst der Pilgernden

Am Tag der Abreise lernten wir das Team von Hospitalité de la Suisse romande kennen. Es besteht aus ÄrztInnen, Pflegefachpersonen, Fage, Pflegehilfen und diversen Freiwilligen. Es sind Menschen jeden Alters, die fast jedes Jahr die Pilgernden während ihrer Reise unterstützen. Wir wurden sofort einbezogen und halfen überall mit, ob es nun darum ging, Medikamente zu verteilen oder beim Toilettengang zu helfen. Es herrschte eine grosse Solidarität im Team – alle unterstützen sich gegenseitig. Die Stimmung war ange-



Die Studierenden begleiteten die Menschen zu den heiligen Stätten von Lourdes.

www.sbk-asi.ch/free4students
www.swissnursingstudents.ch



Profitiere von der
 Gratismitgliedschaft für
 Studierende bei SNS und SBK!

Die Emanzipation der Schwestern

nehm, obwohl die mehr als achtstündige Reise sehr anstrengend war.

In den Bädern von Lourdes

Nachdem wir den Pilgernden geholfen hatten sich einzurichten, erhielten wir unsere Einsatzpläne für die folgende, eng getaktete Woche. Tagwacht war um halb sieben. Wir begleiteten die Pilgernden zu den heiligen Stätten. Wir unterstützten sie während den Messen und den Zeremonien. Wie es die Tradition verlangt, haben wir auch die Erfahrung gemacht, in den Bädern von Lourdes zu baden und an der Fackelprozession teilzunehmen. Die ganze Reise war sehr emotional. Und natürlich führten wir unseren runden Tisch durch.

Mehr heitere Gelassenheit

Der runde Tisch fand in einem Saal statt. Dabei konnten wir auf die Unterstützung der Teammitglieder zählen, ein Apéro lockerte die Atmosphäre auf. Auf Postern präsentierten wir die Resultate unserer Interviews.

Die Pilgernden zeigten auf dieser Grundlage ihre Einschätzung und mögliche Handlungsfelder auf. So äusserten sie zum Beispiel den Wunsch, dass ihr Alltag mehr von der heiteren Gelassenheit geprägt wäre, der in Lourdes herrscht. Sie regten an, dass die Begleitpersonen zu Demenz geschult werden. Sie fänden es ausserdem schön, wenn die Reisen länger dauern würde und die Cars mehr Platz bieten würden. Auch mehr gemeinschaftliche Anlässe wurden auf der Wunschliste notiert.

Die Pilgerreise hat dazu geführt, dass wir intensiv über unsere Rolle als angehende Pflegefachpersonen nachgedacht haben, wenn es um Gesundheitsförderung und die Rolle der Religion und der Spiritualität für die Gesundheit geht. Es war eine Erfahrung, die wir gerne wiederholen, aber das braucht Geduld. Wegen Covid-19 wurde die nächste Reise zuerst auf September 2020, dann auf Mai 2021 verschoben.

Autorin

Khadija Daouma und Julia Marie Thié-mard sind Pflegestudierende an der Fachhochschule Gesundheit Freiburg. daoumakhadija07@gmail



Leandra Kissling arbeitet als diplomierte Pflegefachfrau HF in einem Akutspital. Diese Kolumne widerspiegelt ihre persönliche Meinung rund um den Pflegeberuf und das Gesundheitswesen im Allgemeinen.

«Schwester, kommen Sie doch bitte mal!» Dieser Satz stösst mir so sauer auf, wie es sonst nur extrascharfe Gerichte tun. Die Bezeichnung «Schwester» zementiert nicht nur die veraltete Vorstellung der gutmütigen Nonne, die sich Tag für Tag aufgrund der Güte ihres Herzens für ihre Patienten aufopfert, sondern vor allem auch die irri- ge Ansicht, dass es sich bei der Pflege immer noch um ein rein weibliches Metier handelt. Die Nachteile, die unserem Beruf durch seine eingepfimte «Weiblichkeit» anhaften, wie zum Beispiel ein tiefer Lohn und wenig Ansehen in der Arbeitswelt, sind offensichtlich. Diese Faktoren sind leider gerade auch für Männer, die vor der Berufswahl stehen, abschreckend. Doch es gibt auch positive Aspekte: Der Pflegeberuf ist nämlich eine Erfolgsgeschichte für die Frauen. Er war einer der ersten Berufe, der es Frauen überhaupt ermöglicht hatte, einer Arbeit nachzugehen. Zuvor waren sie hauptsächlich Hausfrauen. Und auch wenn der Beruf am Anfang nicht entlohnt wurde, so war er trotzdem mit einem gewissen Prestige verbunden. Zumindest in den Zeiten von und nach Florence Nightingale. Deshalb hat der Pflegeberuf meiner Meinung nach der Emanzipation mehr geholfen als geschadet. Wir Frauen sind dank dem Pflegeberuf weitergekommen. Unsere Arbeit gehört mittlerweile dank diverser Studiengänge und der Möglichkeit eines Dokortitels auch zu den akademischen Tätigkeiten und ist, wie wir in den letzten Monaten mehrfach hören durften, absolut «systemrelevant». Ohne uns Frauen könnte der Pflegeberuf nicht existieren. Und wir machen ihn gut! Wir sorgen mit unserem geschulten Blick, mit viel Empathie und einer ordentlichen Portion Geduld dafür, dass sich unsere Patienten auch in schwierigen Situationen so wohl wie nur möglich fühlen. Und der oft verlachte «weibliche Instinkt» hat schon so manche heimtückische Komplikation aufgedeckt. Trotzdem: Ich möchte nicht mehr «Schwester» genannt werden. Weil das einfach nicht zeitgemäss ist. Denn die Schwester von gestern ist die emanzipierte Pflegefachperson von heute!